**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

Heft: 4

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Schicksal in 10 Minuten", Fortsetzung von Seite 84.)

Der Zuschauerraum war heute am ersten Tage der Berbandlung bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Gericht rechenete mit zwei Berhandlungstagen. Durch das offene Fenster — Justizwachtmeister Kretschmer ließ gerne bis zum Erscheinen des Gerichtshoses Lust herein, hörte man das dumpse Summen des Großstadtsärms.

Nun ging Kretschmer mit ruhigen Schritten zu dem Fenster. Ein Zeichen, daß es losging.

Wirklich öffnete sich auch die Seitentür. Beder kam herein, von zwei Gesangenenaussehern gesolgt. Es ging durch die Menge wie eine Welle, wenn der Wind sie aufrauschen läßt. Beder hatte den Kopf sehr tief gesenkt und ging mit eigentümlich unsicheren Schritten.

"Wie einer mit schlechtem Gewissen", sagte jemand seise zu seinem Nachbar.

"Schlechtes Gewissen, wenn Geninde verteidigt? Da fennen Sie Geninde schlecht. Der setzt sich nur für jemanden ein, den er für unschuldig hält."

"Zwischen unschuldig sein und unschuldig halten dürfte ein kleiner Unterschied sein." Der Mann konnte nicht weiter sprechen, gerade kam auch Geninde. Nun öffneten sich die Türen hinter dem erhöhten Vodium. Alles erhob sich, der Gerichtshof, geführt von Landgerichtsdirektor Keinow, erschien.

Mit einer leichten Verneigung begrüßten sich Keinow, Staatsanwalt von Gruber und Geninde, Beder blidte nicht auf. Sein Gesicht blieb tief geneigt. Wer in seiner Nähe saß, konnte die seurigen Fleden auf dem bleichen Gesicht sehen und die rote Narbe, mit der die Oberlippe gleichsam zusammengehalten war.

Staatsanwalt von Gruber, ein großer, sehr gut aussehender Mann mit einem nordischen Profil, saß gerade im vollen Morgenlicht. Genindes Blick ging unwillkürlich zwischen Becker und Gruber hin und her. Er wußte, daß Gruber scharf und kühl, aber gerecht in seinen Anklagereden war.

Beim Aufruf der Personalien erhob Becker zum erstenmal den Kopf und stand auf. Er stand da in einer etwas sächerlichen Bose, den Kopf wie hochmütig erhoben. Dabei war es nur die einzig mögliche Haltung für ihn, um sich einigermaßen versständlich zu machen. Er blies gleichsam den Ton durch die Nase beraus. Diese scheinbar hochmütige Haltung aber zu dem fahlen Gesicht, in dem nichts zu einer charakteristischen Linie durchzgesormt, sondern alles gleichsam teigig erstickt war, wirkte auszgesprochen lächerlich.

Becker also stand da, preisgegeben den neugierigen Augen der Zuschauer, dem scharfen Blick Grubers und dem strengen forschenden Keinows.

Während Geninde die Formalitäten der Prozeßeröffnung nur mit halbem Ohr in sich aufnahm, gingen seine Augen über die Reihen der Zuschauer. Da zuckte er zusammen: in der dritten Reihe am Pfeiler, schmal und blaß, tauchte Sabines Gesicht auf. Sie schaute nicht in seine Blickrichtung, vielmehr mit einer verzehrenden Eindringlichkeit auf das Antlitz Beckers.

War das Licht schuld oder der schwarze Hut oder war es der Ausdruck ihres seelischen Zustandes? Jedenfalls hatten ihre Züge nichts Weiches mehr, vielmehr etwas unerbittlich Richtendes. Noch nie war Geninde das Klassische ihrer Züge so deutlich gewesen.

Fortsetzung folgt.

# Weltwochenschau

Umstellung auf den Krieg

Wer den Ernst der Zeit noch nicht erfaßt hat, den belehren einige amtliche Bekanntgaben und verschiedene öffentliche Distussionen über wehrtechnische und wehrwirtschaftliche Gegenstände; eigentlich müßte einem der Schlaf vergehen, wenn man

am lieben Montag lesen muß, was am Sonntag wieder alles an "marsischen" Gesprächsthemen erörtert worden.

Mit dem 1. Januar 1938 tritt die eidgen öffische Berordnung über die Organisation der Haus= feuerwehren in Kraft. Die vom Hausbesitzer bezeichneten Mannen haben sich zwilchene oder lederne Kandschuhe, derbe Schaftschuhe, Schugbrillen und eine Gasmaste anzuschaffen, auf eigene Rosten, haben einen achtstündigen Rurs zu nehmen, sind beauftragt, die entrümpelten Estriche zu überwachen, die als Schutzäume bezeichneten Lotale instand zu halten usw. Und der Hausbesitzer hat seine 50 kg Sand anzuschaffen und in Kisten bereit zu stellen, damit der Hausfeuerwart gegebenenfalls anwenden kann, was er gelernt, nämlich das Zudecken von Brandbomben mit 10,000 Grad Hitzeentwicklung, falls man das kann. . . . Und die Zivilisten sind angewiesen, das Merkblatt im Kor= ridor, das der Feuerwart anzuschlagen hat, aufmerksam zu lesen, damit sie ihm folgen können. Natürlich kommt das auch der Feuerbefämpfung im "Friedensfalle" zugut, aber die Unheim= lichkeit der Sache wird dadurch nicht vermindert.

Dann hören wir über die "Ariegsversorgung" der Schweiz reden, von den Lagern an Getreide und wichtigen Rohstoffen, und fragen uns, ob die Empfehlungen des Staates an die Privaten auch wirklich genügen, oder ob nicht, wie bei der Getreideversorgung, noch in vielen Artikeln direkt Vorschriften aufzustellen wären.

Ein viel erörtertes Kapitel: Unsere Eisenbahnen im Kriegsfalle! Sind die elektrifizierten Linien wirklich sicherer und weniger leicht anzugreisen als die mit Dampf betriebenen? Daß wir unsere Energie aus 8 Werken und 27 Unterwerken beziehen, die gottseidank großenteils bombensicher gemacht werden könnten (!), bedeutet doch wohl eine Konzentration der verwundbaren Punkte auf 35 Stellen, während die Dampslokomotiven immerhin ihre "Kraskwerke" mit sich führen. Und was geschieht, wenn die Hauptleitungen nahe den Werken zerstört werden? Man hat es schwer, in diesen Dingen so optimistisch zu denken wie der neue Welteisenbahndirektor Dr. Schrass, der in Zürich über das Thema gesprochen.

Daß unsere Artilleristen fünftig mit Karabisnern ausgerüstet werden sollen, demonstriert nur die Bewassnung bis an die Zähne deutlich.

Unsere mit der internationalen Gefährdung zusammenhangende Situation aber wird uns vollends flar, wenn wir an die Abstimmung vom 20. Februar denfen: An diesem Tage wird über die Kontrolle der Küstungsindusstrien entschieden. Die Wordwassen sabrizierenden Werke sollen überwacht und konzessioniert werden, damit uns nicht durch ihre Tätigkeit internationale Anseindungen entstehen. Böllige Sicherheit würde uns erst die Verst autlich ung im Sinne des alten "Pulverregals" geben. Der 20. Februar aber bringt immerhin eine Besserung.

### Krise in Frankreich

Erschüttert sieht man die französische Bolksfront im Sturm ihrer innern Gegensäze schwanken und fürchtet ihren Zusammenbruch. Was das heißen will, begreift nur der, dem die letzten Gründe des demokratischen Zusammensbruches in Deutschland und Italien klar geworden. Das freiheitliche Glaubensbekenntnis einer großen Volksmehrheit, die Ueberzeugung, daß der Mensch zu immer erhöhter Entwicklung der Persönlichkeit und vermehrter Selbstverantwortlichkeit bestimmt sei, genügen nicht zur Kettung der liberalen Staaten. Es müßte etwas dazukommen: Die einheitliche Uuffassung über wirtschaftliche und finanziels en Krobleme und ihre Lösung. Zerfällt die freiheitliche Linke in verschiedene Lager, bekämpst das eine die Ansichten und Interessen des andern auf "nationalökonomischem Boden", dann hat die Kechte leichtes Spiel.

In Frankreich wünschten die Gewerkschaften und die hinter ihnen als einflußreichste Treiber stehenden, hoffähig gewordenen Kommunisten, der Staat sei reif geworden zur "Devisenkontrolle" und werde mit Hilse dieses diktatorischen Mittels der Kapitalflucht ein Ende machen. Die Sozialisten schwanken zwischen dieser Ansicht und der Meinung ihrer Berbündeten, der Kadikalsozialisten, denen ganz andere Dinge vorschweben. Sie sagen sich, nur der gesicherte Arbeitsssriede werde den Besitzern das Bertrauen wiedergeben, das sie zur "freien Rücksehr der Kapitalien" bewegen könne.

So standen die Dinge, als Ende der zweiten Januarwoche plöglich allerlei alarmierende Ereignisse Regierung und Volk überrumpesten. Man hatte den Eindruck, daß die Leitenden den Plöglichkeiten nicht gewachsen waren, daß die Feinde der Regierung dagegen die Situation aufs Geschickteste auszunützen verstanden.

Zuerst ersuhr das Land Neuigfeiten in der "Casgoulards-Affäre". Die Attentate an der "Blace Etvile", am Size der Arbeitgeberorganisation, das brachte die Bolizei heraus, waren von diesen Fascistenbanden, und nicht von Kommunisten durchgeführt worden. Ebenso siel zu ihren Lasten der Mord an den zwei italienischen Emigranten, den Brüdern Rosselli, und wahrscheinlich auch der an dem russischen Nationalösonomen Nawaschin. Die Kechte war einen Tag lang konsterniert. Sie sah, daß die Bolizei bestimmte Fäden versolgte, die gewisse hohe Politiker gefährdeten. Da muste etwas geschehen.

Also wurde eine Attate gegen die französische Bährung sogesassen. Der Franz sant plötzlich. Der französische Sparer nimmt mehr Anteil am Kauswert seiner Sparbatzen als am Schicksal einer durch Verschwörer bedrohten Republik. Das weiß die Rechte. Innert wenigen Stunden wußte man den Eindruck der Cagoulard-Untaten zu verwischen.

Nicht zufällig war aber zu gleicher Zeit ein Konflift zwischen der Regierung und den Arbeitgeberverbänden ausgebrochen. Chautemps wollte Gewerfschaften und Arbeitgeber versammeln, um die Anregungen beiber Lager zur "Charte der Arbeit" entgegenzunehmen. Einer Gesehesvorlage, die endlich den Streits auf der einen, die Kontraftverletzungen und die Produktionssabotage auf der andern Seite beenden sollte. Die Arbeitgeberverbände weigerten sich, zu erscheinen. Vorwand: Chautemps müsse auch die "gelsben" Gewerkschaften einladen, nicht nur den Gewerkschaftsbund.

Man weiß heute noch nicht genau, wie weit die Arbeitgeber und wie weit die Rechtsverbände am Angriff auf den Franc beteiligt gewesen. Beide sind weitgehend identisch und auf jeden Fall gab die Entsarvung der Dynamitbrüder das Signal zum Widerstand an der "Währungsfront", im Namen des Patriotismus. Der ferne Zuschauer sah, daß man rechts mit einem Generalangriff von links rechnete und darum selbst zum Generalangriff ansetze.

Die Regierungsparteien indessen scheinen das nicht bemerkt zu haben. Léon Blum zog völlig unerwartet mit seinen sozialistischen Kollegen aus dem Ministerium, mit dem Hinweis, die Maßnahmen Bonnets, des Finanzeministers, seien für die Fraktion untragbar geworden, liefen total wider das Bolksfrontprogramm und zwängen die Sozialisten, eine Umbildung des Kabinetts herbeizusühren. Mit diesem Schritt vereitelte Blum einen normalen Kabinettsturz, veranlaßte Chautemps zur Demission, nahm also dem Innenminister Dormon, seinem Fraktionskollegen, die geschickt gesührte Cagoulards-Angelegenheit aus den Händen und baute so selbst die wichtigste politische Bosition der Linken ab.

In der nun folgenden Verwirrung zeigte es sich, daß mächtige radikalsozialistische Führer, wie Daladier, sich weigerten, ein Kabinett zu bilden, daß also im bürgerlichen Linkslager die Hoffnungen, mit den marristischen Parteien zu einer Einigung zu gelangen, start geschwunden seien. Auch Bonnet scheiterte am Widerstand der Sozialisten, die ja gerade seinetwegen revoltiert hatten. War es vielleicht Blums Absicht, ein drittes Volksfrontkabinett zu erzwingen,

und wieder ein sozialistisches? Die neue Franc-Entwertung käme auf Konto Chautemps-Bonnet, wenn nicht auf das der Rechtsparteien. Man könnte als eine Art Ketter erscheinen und energischer als bisher auftreten, selbst wenn der rechte Flügel der Radikalen aus der Volksfront wegliese! Unsere Leser werden beim Erscheinen dieser Zeilen wahrscheinlich Bescheid wissen.

Hat sich aber Blum getäuscht und die Radikalen nach rechts getrieben, dann seht mit aller Bestimmtheit ein neuer und dies=mal verschärfter Kurs à la Laval ein, mit unübersehbaren Folgen für die Beziehungen Frankreichs zu seinen Nachbarn. In Berlin und Rom wartet man auf die Bereitschaft eines rechtsgerichteten Frankreich, zu schwenken, mit Front gegen England und Madrid!

—an—

### + Franz Leonhardt

Anapp vor Redaktionsschluß bekommen wir Aenntnis vom Lode unseres sehr geschätzten Mitarbeiters Franz Leonhardt, der während 20 Jahren für unsere Chronik den Stoff zusammenstellte und in seinen humorvollen, oft mit attischem Salz gewürzten "Hotta"-, "Chlapperschlängli"- und "Oha"-Gedichten die Zeitereignisse kommentierte. Herr Leonhardt erkrankte diesen Winter an einer Brustfellentzündung, die ihn aber nicht hinderte, seinem wöchentlichen Schreibpensum gerecht zu werden dis sast auf seine Sterbestunde hin. Er war ein Arbeiter von größter Zuverlässigkeit, ein Verstünstelr von erstaunlicher Gewandtheit und Stissicherheit; dazu, was mehr ist, ein warmssühlender Menschen- und Tierfreund, ein Mann von treuem und geradem Charakter. — Wir werden in einer späteren Nummer sein Vild und seine Lebensdaten bringen.

## Kleine Umschau

Mso: ganz knapp waren wir am Weltuntergang. Durch einen kleinen Planeten. Um bloße fünfeinhalb Stunden sei die Erde zu spät an dem Kreuzungspunkt ihrer Bahn mit der des kleinen Weltkörpers angelangt - fonst flögen wir mitsamt unserm ganzen Drum und Dran weiß der Himmel wo im Weltall herum! Mein Nachbar hat den Schlotter in den Knien gefriegt, wie er das gelesen hat. Mein anderer Nachbar, der mir "schräg vis=d=vis" wohnt, wie man in Bern zu sagen pflegt, meint tiefsinnig, es sei doch gut, wenn man nicht alles auf und in der Welt wiffe, und in diesem Falle sei dies doppelt gut; denn wer weiß, was die Menschheit alles für Borkehren getroffen hätte auf diese Katastrophe hin. Wer erinnert sich nicht noch des Zeltdorfes, das vor Jahren in der Nähe von Zürich und anderwärts erstellt wurde, als es hieß, die Welt gehe näch= ftens unter? Und als einstmals der ewige Frühling prophezeit wurde, da hängte eine Familie überhaupt keine Vorfenster in ihre Wohnung ein, und das Ergebnis war, daß sich alle Familienglieder Rheuma, Gicht, Zahnweh und weiß nicht was alles holten!

Nun heißt es, das Leben wieder tapfer aufnehmen und in die Zukunft schauen. Zwar ergebt man sich in heutigen Tagen gerne in Reminiszenzen und läßt Vergangenes wieder aufleben. Man lernt dabei auch den Wandel der Unschauungen fennen. Da ist beispielsweise die Bademanne, und zwar die des Beißen hauses in Bashington. Wir vernehmen, daß noch unter Präsident John Adams die Wäsche im Oftsaal des Beißen Hauses aufgehängt wurde. Aber mit der Gemahlin James Madisons, des vierten Präsidenten, zog die erste Badewanne in diesen Balaft. Diese Neuerung murde dem Prafidenten von seinen politischen Gegnern bos angekreidet. Man gab die Badewanne schuld, daß der Krieg gegen England so unglücklich verlaufen sei, da sich das Staatsoberhaupt mit einer Badewanne verweichlicht habe! Im Jahre 1829 wurde die Un= glückseinrichtung wieder entfernt. — Und heute wird der Rulturstand eines Landes durch die Häufigkeit und die Art der Badeeinrichtungen, also nicht bloß der Bademannen eingeschätt,